

Der kleine Nebelspalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **33 (1960)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

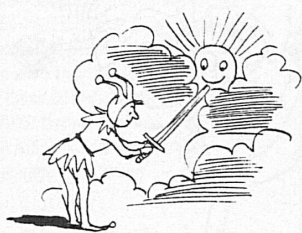
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der kleine Nebelspalter



Eine fröhliche Beilage
zur Reisezeitschrift «Schweiz»

Redigiert und gedruckt
von der Offizin
der humoristisch-satirischen
Wochenschrift «Nebelspalter»

Verlag E. Löpfe-Benz AG,
Rorschach

74

Konversation

«Mein Mann hat mir von seiner letzten Reise eine wunderschöne Vase aus Terrakotta mitgebracht.»
«Was Sie nicht sagen! So weite Reisen macht Ihr Gatte?!»

Zwei Vertreter

Eine große Schuh-Fabrik schickt zwei Vertreter nach Afrika, den einen nach dem Osten, den anderen nach dem Westen. Der eine ist ein griesgrämiger Herr, der andere ein junger Draufgänger. Kurz nach der Ankunft im Schwarzen Erdteil schickt jeder ein Telegramm. Das erste lautet: «Geschäft unmöglich. Stop. Komme bald zurück. Stop. Alle Eingeborenen gehen barfuß.» Im zweiten Telegramm stand: «Erbitte neue Kollektionen. Stop. Gewaltige Geschäftsaussichten. Stop. Alle Eingeborenen gehen barfuß.»

Es war im Aktivdienst

Zur Entlassung unseres Bataillons aus einem langen Ablösungsdienst hatte sich der General zur Schlussinspektion angesagt. Vom nie erlahmenden Eifer unseres Bataillonskommandanten angefacht, war die Truppe aufs Peinlichste retabliert, die Kompagnien tadellos ausgerichtet, lautlos auf dem Inspektionsfeld bereit. Mit ernstem Gesicht ging der Kommandant vor der Front auf und ab, ein Bild äußerster Entschlossenheit, sein Bataillon dem hochgeschätzten Armeebefehlshaber in bester Form zu präsentieren. Als endlich zwischen den Häusern der Wagen mit der Generalsstandarte sichtbar wurde, zückte unser Major den Säbel, trat vor die Mitte der Front und rief: «Manne, jetzt gilt's!» mit solchem Pathos, wie es vor Ausbruch der ersten Kampfhandlung im Kriege nicht zu über treffen gewesen wäre. Die Komik des Augenblicks war irgendwie derart, daß aus vielhundert Kehlen ein

dröhnendes Lachen zum Himmel stieg. Doch war es wirklich, wie man sagt, ein nur kurzes militärisches Lachen, denn der Major, unbeirrt, kommandierte sofort Achtung steht. Ein fröhliches Zucken blieb aber in aller Mundwinkel und auch die Augen strahlten entsprechend.

Inzwischen war der General herangekommen, nahm die Meldung des Bataillonskommandanten entgegen und schritt die Front ab. Steigende Verwunderung wurde auf seinem gütigen Gesicht erkennbar und am Ende der letzten Kompagnie drehte er sich um, sagte laut, doch sichtlich zufrieden: «Herr Major, Sie haben ein fröhliches Bataillon!»

Hat wohl jemals eine Truppe vom General eine ebenso nette wie trübe Qualifikation erhalten?

Im vollgepfropften Zürcher Tram

bemüht sich der Kondukteur erfolglos, für die neu einsteigenden Fahrgäste auf der hinteren Plattform etwas Platz zu schaffen. Beinahe am Ende seiner Geduld ruft er erbost: «Tüend doch bitte e chli füre laufe!»

Worauf ein Passagier erwidert: «D Lüt wänd halt lieber fahre.»

Diplomatisch

«Aber Schatzi, wie kannst Du von mir nur erwarten, daß ich an Deine Geburtstage denke, wenn Du nie älter aussiehst?»

Glück in der Familie

Die Tochter stellt den Eltern erstmals ihren Zukünftigen vor. Später flüstert Mutter dem Vater zu:

«Wunderbar! En Fotograf! Ich ha scho Angscht gha, es seig irgendein Intellektuelle oder so öppis.»

Das Geheimnis der Anziehungskraft

Was braucht das moderne Mädchen, um einen Mann zu finden?

«Mehr Schönheit als Verstand», behauptet der amerikanische Soziologieprofessor Donald C. Isbrandt und gibt dafür folgende Erklärung ab: «Der durchschnittliche moderne Mann kann viel besser sehen, als er denken kann.»

Natürliche Auswahl

Wer in Amerika eine Stelle sucht, wird zunächst ausführlich getestet. Von den vielen Bewerberinnen, die sich für die Stelle einer Direktionssekretärin gemeldet hatten, zog der psychologisch geschulte neue Personalchef drei in die engere Wahl. «Jetzt kommen wir zum letzten Test. Wieviel ist drei und drei?» fragte er die erste.

«Sechs», antwortete sie ohne Zögern.

Das zweite Mädchen meint: «Drei- unddreißig.»

Die dritte sagte: «Es könnte sowohl drei- unddreißig als auch sechs sein.»

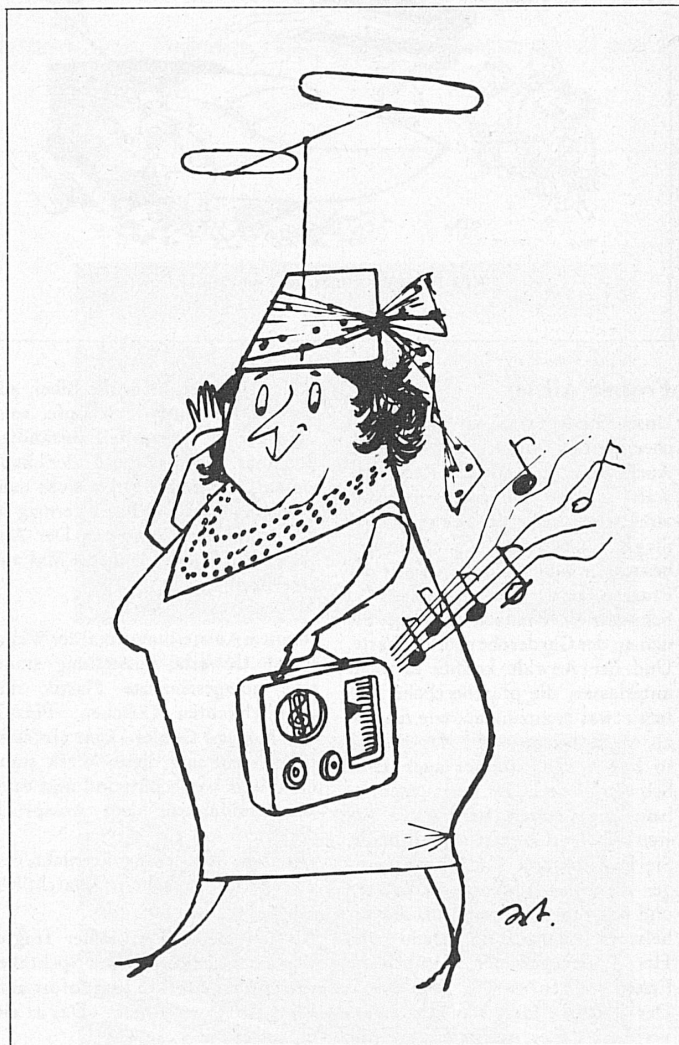
Nachdem das letzte Mädchen hin-

ausgegangen war, wandte sich der Psychologe an den Herrn Direktor. «Das war ein Musterbeispiel für die moderne wissenschaftliche Methode der Personalauswahl, wie sie heute an der Harvard-Universität gelehrt wird. Das erste Mädchen sagte das Offensichtliche. Das zweite bewies Phantasie, und das dritte war sowohl praktisch als auch einfallsreich. Nun, welches Mädchen sollen wir anstellen?»

Ohne Zögern antwortete der Direktor: «Ich nehme die Blonde mit dem rosaroten Pullover!»

Brief an einen Musiklehrer

Die Mutter eines muntern Buben schrieb an dessen Musiklehrer: Mein Mann und ich haben uns entschlossen, unsern Kurt jetzt nicht mehr in die Geigenstunde zu schicken. Er hat nämlich einen Plattenspieler zum Geburtstag bekommen und findet, dieser spiele all die bekanntesten Stücke so schön und gut wie Sie ihm diese niemals beibringen könnten. Außerdem setzt ja nun die Fußballsaison wieder ein.»



Aus der Witztruhe

Eine isch lang ghocket, chunt hei u wiener dSchlafzimmertür uftuet, brüelet er: «Schwyg!»
 «Aber i ha ja gar nüt gseit», schtagled dFrou.
 «Scho rächt», seit dr Mano, «aber Du hesch welle!»

Un e andere het schwär übermarchet u wiener i ds Schlafzimmer chunt, fragt dFrou, wie schpät as es sig. U wiener seit, es syg grad eis, schlaat bigoscht dUhr grad drü Mal. Er luogt ufe zur Uhr u brummet: «Du bruchst mer das gar nit drü Mal az'zeige!»

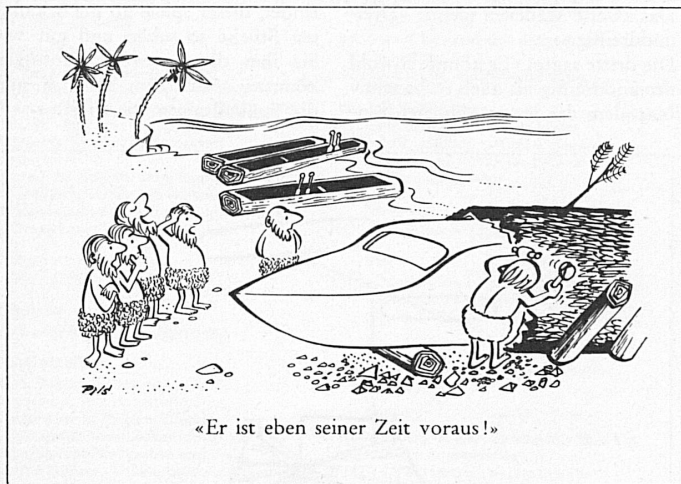
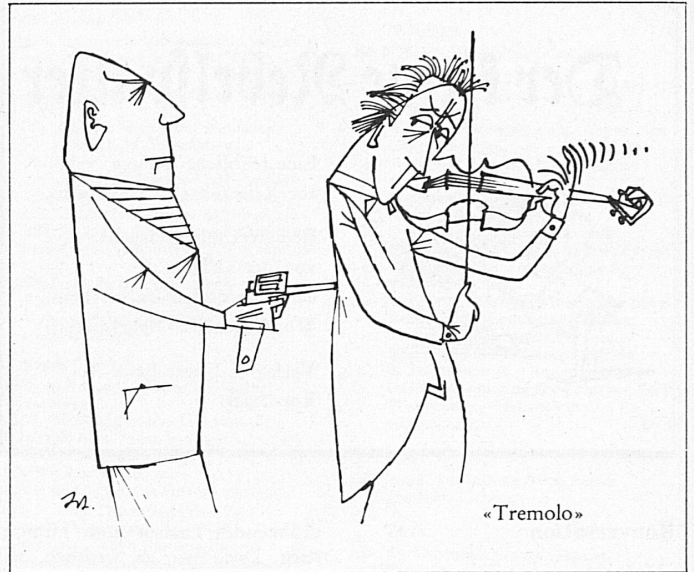
Ein Bett Nachbar zum anderen: «Wie sind Sie ins Spital gekommen?» «Ich bin zu rasch gefahren. Und Sie -?» «Ich bin zu langsam gegangen.»

Es ist 7 Uhr morgens, es schlägt halb acht ... acht ... das neue Hausmädchen ist nicht zu sehen und zu hören. Schließlich erhebt sich Frau Bähler und ruft: «Marie, sind Sie wach?» «Jaaa», kommt die Antwort, «warum?»

«Chasch mir nüt hundert Franke pumpe? I has Gäld deheim ver-gässe.»
 «Do hesch vierzgz Rappe, nimm s Tram und gangs go hole!»

Paula kommt mit großer Verspätung ins Büro. «Entschuldigen Sie bitte, Herr Direktor, aber mir ist ein junger Mann ständig gefolgt, und er ging so furchtbar langsam.»

«Meine Frau hat die Gewohnheit, für sich allein zu reden.»
 «Die meine auch, nur meint sie, ich höre zu.»



Froher Alltag

Unser Stadtpfarrer ist ein fröhlicher Mensch und recht beschlagen. Auch mein Freund der Rechtsanwalt ist sonst um eine gute Antwort selten verlegen. Begab sich da jüngst folgendes. Nach einem gut besuchten Konzert bildeten just der Pfarrer und der Anwalt den Schwanz einer langen Schlange, die sich an der Garderobe gebildet hatte. Und der Anwalt konnte es nicht unterlassen, die pfarrherrliche Hoheit etwas anzuzünden, wie man so zu sagen pflegt. «Mit der Bibel», so hub er an, «hat es auch seine Schwierigkeiten. Da steht geschrieben: Die Letzten werden die Ersten sein. Und nun stehen wir beide, Sie und ich, am Ende dieser langen Kette, wir sind also die Letzten und ich fange langsam an, am Bibelwort zu zweifeln. Denn wie, Herr Pfarrer, können wir noch die Ersten werden?»
 Der geistliche Herr war keineswegs verlegen. Es sei, meinte er zum An-

walt gewendet, nicht die Bibel, aus der er die Antwort schöpfe, sondern der für diesen Fall zuständige Jeremias Gotthelf und der habe einmal geschrieben: «Da sieht man es wieder, was die Bibel vermag in der Hand eines Narren.» Der Anwalt verzichtete für dieses Mal auf eine Replik.

In einem Ausstellungslokal der Weinfelder Gewerbe-Ausstellung stand eine holzgeschnitzte Plastik mit dem schlichten Kärtchen: «Plastik von Konrad Gubler». Eine einfache Frau besah sich dieses Werk stauend und kopfschüttelnd und rang sich endlich zu dem Ausspruch durch:

«Es ischt scho efang verruckt, wa me ned alles macht us Plaschtik!»

Als ich meine Erstkläbler fragte, was sie unter dem Wort Spektakel verstanden, streckte Jürg sofort auf. Seine Antwort lautete: «Das ist ein dicker Hund!»

Unsere Leser als Mitarbeiter

Herbst-WK in einem Gebiet, wo man den «Schwarzen» kräftig mit Geist zu verdünnen pflegt. Naßkalte Gefechtsnacht. Rak-Stellung in der Nähe eines Bauernhauses, mit dem die Gruppe im Pendelverkehr steht. Lange nach Mitternacht erscheint der inspizierende Major. Der Gruppenführer gibt die nötigen Auskünfte über Lage, Aufgabe und Waffeneinsatz. Die Sache scheint zu klappen. Der Major ist zufrieden. Meint dann aber beim Weggehen:
 «Korporal, Si händ aber nid chalt.»
 «???»
 «Me gschmöckt nes dänn a!»

Unser Kleinster betrachtet voller Neid seinen älteren Bruder, der frisch vom Coiffeur kommt und

auf seinem Pomadenkopf einen Scheitel zeigt, gerade und glänzend wie eine Eisenbahnschiene. Der Wunsch nach Aehnlichem wird wach und äußert sich wie folgt:
 «Ich wott au e so en Schprung uf em Chopf wie de Willi.»

Heidi, die Erstkläblerin einer Gesamtschule, kommt nach Hause. Heidi weint gar bitterlich und ist nicht zu trösten. Die Mutter fragt: «Hesch Buchweh?» «Nei!» «Hesch Ohreweh?» «Nei!» «Hesch Zahnweh?» «Nei!» «Hesch öppis nid gmacht i der Schuel?» «Nei!» «Hesch öppis gha mit de andere Schüeler?» «Nei!» Die Mutter weiß sich nicht mehr zu helfen. Endlich bringt Heidi hervor: «Der Lehrer ... Der Lehrer ... Der Lehrer isch drum scho ghürate.»

